

41 Und er setzte sich dem Schatzkasten gegenüber und sah, wie die Volksmenge Geld in den Schatzkasten einlegte. Und viele Reiche legten viel ein. 42 Und eine arme Witwe kam und legte zwei Scherflein ein, das ist ein Cent. 43 Und er rief seine Jünger herbei und sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr eingelegt als alle, die in den Schatzkasten eingelegt haben. 44 Denn alle haben von ihrem Überfluss eingelegt; diese aber hat aus ihrem Mangel alles, was sie hatte, eingelegt, ihren ganzen Lebensunterhalt.

Markus 12,41-44

Liebe Gemeinde, wenn man sie ernst nimmt diese Geschichte vom Scherflein der Witwe – wenn man sie wörtlich ernst nimmt, *ist sie ungeheuer peinlich.*

Denn dann redet sie nicht nur vom Geld – schon das gilt als unpassend – sondern sie redet konkret davon, was wir aus unserer Brieftasche abzugeben bereit sind: jeder und jede zu spenden bereit ist für andere.

Also vergessen wir den anderen *Bibelvers von der linken Hand, die nicht wissen soll, was die Rechte tut* ... und sammeln heute am Ausgang mit einem gläsernen Klingelbeutel und halten fest: der ein Euro, fünfzig, die zehn Euro, der wieder nur Kleingeld.

Peinlich nicht? ... und vielleicht auch unfair solches Vergleichen ... denn weiß ich, warum jener viel und diese wenig gibt ... weiß ich was dieser Mensch sonst – ganz verborgen – noch investiert für andere ... und zahlen nicht eh schon alle Kirchensteuer – nicht den zehnten Teil ihres Einkommens, aber immerhin ... und finden es nicht sowieso viele unpassend, dass in unseren Gottesdiensten zweimal um Geld gebettelt wird?

Hoppla, betteln tun wir nicht – nein *wir bitten um Geld, das wir guten Gewissens nehmen, um damit die Bedürftigen, ja sagen wir ruhig die Armen heute zu unterstützen* – sind froh, dies zu können, auch dank jeder Münze, die in den Klingelbeutel oder ins Körbchen fällt. Aber es soll doch freiwillig sein – *freiwillig eben als Spende – als das, was ich mit leichtem Herzen geben kann und will.*

Doch Jesus beobachtet hier die Szene – und eigentlich wissen wir: Gott beobachtet längst und immer unsere Bereitschaft und unser tatsächliches Geben für andere.

Wohin soll ich gehen vor deinem Geist und wohin soll ich fliehen vor deinem Angesicht.

Gottes Angesicht – Gottes Auge – dass er uns sieht und wir uns dem nicht entziehen können, kann ein Gefühl der Geborgenheit, der Zuwendung und Liebe auslösen, aber auch ein Gefühl der Angst, des Immer-kontrolliert-seins und damit der ständigen Sorge, alles falsch zu machen.

Ich sage es gleich, wenn das das Ziel dieser Geschichte wäre, dann wäre sie wohl nicht Evangelium zu nennen. Jesus schaut sich die Spendenbereitschaft der Menschen an, er vergleicht und beurteilt sie auch, aber *er ver-urteilt niemanden*.

Da kommt einer, von dem wissen wir, dass er sich vieles leisten kann: ein Häuschen, zwei Autos, die studierenden Kinder unterstützt er großzügig – er gibt mindestens ein Scheinchen in jede Kollekte...

Da kommt eine - wie viele - kommt zurecht, aber nicht mehr: bei großen Anschaffungen oder Urlaub geht es schon mal nur mit Kredit - aber sie lässt es sich nicht nehmen, wenigstens die drei vier Euro, die sollen die haben, denen es richtig schlecht geht.

Und dann kommt der, der egal, was ist und wofür die Kollekte heute ist, sein Kleingeld hineinschmeißt und manchmal auch die ausländischen Münzen – „die bei Kirchens, die wissen schon, was sie damit machen ...

Und dann kommt eben *diese eine alte Frau*, von der nur wenige wissen, dass es oft ganz knapp ist, vor allem seit ihr Mann gestorben ist, sie nimmt die einzigen zwei Münzen, die sie in ihrem Portmonee noch hat und gibt sie – ja warum - am Ende wohl, weil sie gehört hat, dass man damit anderen helfen kann ...

Liebe Gemeinde, wir müssen noch einmal zurück in Jesu Zeit, um uns erstens klar zu machen, dass es *die Witwen* dort noch viel viel schwerer hatten als heute, durchzukommen – zu überleben. Noomi, die Schwiegermutter Ruths ist ein Beispiel dafür.

Israels Gebote hatten zwar Regelungen für die Armen, die Witwen und Waisen, aber an das, was einer zustand zu kommen, war nicht immer einfach ... die Propheten klagen darüber: die, die am Rand der Gesellschaft standen, sie wurden weiter abgedrängt damals wie heute.

Und das Zweite, was wir sehen müssen, ist, dass *die Gabe im Gottes-, Schatz- oder Tempelkasten* Vielem zugute kam, nicht nur den Armen: auch dem Haus Gottes und seinem Unterhalt und auch denen, die dort Dienst taten. Hätte nicht ein Tempeldiener, ein Gottesmann, ein Schriftgelehrter kommen müssen und sagen: gute Frau, behalte das Geld, was du hast und überlebe damit ... kauf dir selbst zu essen und zu trinken, damit du nicht morgen wieder hier stehst, dann mit leeren Händen, und bettelst.

Was mag in dieser Frau vorgegangen sein?

Jesus nimmt ihr Verhalten – ihr kleines, aber dann eben doch so unendlich großes Opfer – und macht es zum Gleichnis für seine Jünger: jene, die Reichen, haben gegeben aus ihrem Überfluss, aus dem, was sie zuviel hatten oder eben meinten übrig zu haben, entbehren zu können – diese eine, diese alte Frau, sie hat sich diese Fragen nicht gestellt, sie hat schlicht alles gegeben, was sie besaß, was sie eigentlich noch zum Leben gebraucht hätte.

Liebe Gemeinde, die entscheidende Frage ist, wie kommen wir in diese Geschichte hinein: als ich am Mittwoch unser Predigtvorgespräch vorbereitet habe, da war ich mir noch sicher: *wir stehen fast alle auf der Seite der Reichen, denen hier durch die Blume aber doch deutlich gesagt wird: ihr gebt nur aus eurem Überfluss, ihr gebt nur aus, was ohnehin zu viel ist ...*

nun seht diese Frau, die ihre letzten Pfennige / Cents hergibt, die die sie nun wirklich eigentlich zweimal umdrehen müsste ... seht diese Frau, wie sie bereit ist, ihr Geld, ihr Leben, sich selbst ganz und gar zu verschenken. *Werdet so wie sie ...*

Lasst euren Reichtum Reichtum sein, werdet so unvernünftig wie sie ... lebet glücklich, traumtänzerisch, wie es Jesus in der Bergpredigt fordert, lebt das Heute und sorgt euch nicht über das Morgen ... seht die Vögel, seht die Lilien .. euer himmlischer Vater weiß, was Ihr braucht. Er wird euch versorgen ...

Das könnten wir hören, einen Moment lang fromm entzückt, aber dann aber Ende doch wieder mit gesenktem Kopf nach Hause gehen, *wie der reiche Jüngling, dem Jesus rät, alles zu verkaufen und es den Armen zu geben und der es am Ende doch nicht kann – wie wir – solch selbstloses Sich-komplett-Verschenken für andere.*

Liebe Gemeinde, ich denke, die Lösung - in unserer Ratlosigkeit mit dieser Geschichte - liegt darin, ernst zu nehmen, dass diese Witwe die große Ausnahme ist – die Ausnahme, in der Art und Weise wie sie ihr ganzes Leben einsetzt für den Gottesdienst, den Dienst, den Gott tut mit uns und durch uns an dieser Welt.

Damit ist sie radikal anders als all die anderen, die nicht nur den Großteil ihres Geldes für sich behalten, sondern auch viele, ja die meisten Lebensbereiche nicht unter den Willen Gottes stellen.

Erst vorgestern sprach ich mit einer jungen Frau, die nun bald ihre Kinder taufen lassen will, ganz ehrlich über *das, was auf die Taufe folgen wird ...*

das Zeichen der Taufe, die einen Menschen unter die Herrschaft Christi stellt, bleibt in der Regel bedeutungslos, verkommt zum bloßen Zeichen eines guten Wunsches am Anfang des Lebens, der bestimmt gut tut, aber aus dem selten etwas Fundamentales für den weiteren Weg wird.

Oder auf unserer Freizeit in Norwegen, da haben wir ganz selbstverständlich gebetet oder gesungen zu den Mahlzeiten, abends gab es oft eine Gute-Nacht-Kirche ... bis auf ganz wenige waren für die allermeisten solche Dinge wie Beten, Singen oder Andacht so weit weg, dass sie Mühe hatten, sich dem neu zu nähern.

Aber wenn wir uns schon mit diesen ganz kleinen Dingen so schwer tun heute, wenn die letzte Generation hier noch kaum etwas vermittelt hat, *wie können wir dann davon reden, Gott nicht nur mit ein wenig, nein mit unserem ganzen Leben zu dienen?*

Das kann kaum noch einer – sagen wir – und wir bewundern die wenigen Ausnahme-Existenzen, die es doch noch können.

Da gibt es zum Beispiel die katholische Ordensschwester im Südlibanon, die die Not der Mensch dort mit dem Herzen gesehen hat und die nun seit Jahrzehnten dort ist, unermüdlich hilft und Spenden sammelt auch bei uns.

Da gibt es den evangelischen Leiter einer Schule im belagerten Bethlehem, der auch nach seiner Pensionierung nicht aufgibt vom Elend der ihm einst Anvertrauten zu reden und für Unterstützung zu werben.

Da gibt es Menschen, noch und noch, *die investieren Zeit, Kraft und persönliche Sicherheit und setzen sich ein mit Liebe und Beharrlichkeit* – manchmal eben wirklich ohne Rücksicht auf Rückschläge und Risiken – *in Gottes Namen für die Armen dieser Erde ...* und sie bleiben am Ball und erleben manchmal das Wunder des kleinen oder großen Erfolges trotz allem, was dagegen sprach ...

Wir anderen sind oft genug am Rechnen – lohnt es sich wirklich – ist nicht alles viel komplizierter – Sprüche sich herauszureden, bevor ich mit dem Elend dieser Welt in Berührung komme, gibt es zu Hauf ...

und ich sage es nicht anklagend, ganz ehrlich, sondern meine auch mich selbst: wie schwer ist es, wirklich so fest auf Gott zu vertrauen und das, was er will, dass ich dafür nicht nur ein wenig setze – und mal sehe was passiert – sondern alles auf eine Farbe – auf Gottes Farbe und dann mit ihm auf das große Wunder hoffe ...

Liebe Gemeinde, diese Witwe steht zuletzt für Jesus selbst, der das - so wie es Juden bis heute sprechen jeden Tag – gelebt hat: *Höre Israel, der Herr, dein Gott ist einer – und du sollst ihn lieben, von ganzem Herzen, mit deiner ganzen Seele und mit all deiner Kraft*

Er hat das gekonnt ... er hat auf alles Eigene verzichtet und sich ganz Gott übergeben ... von Ihm her alles erwartet und er wurde nicht enttäuscht ... mit neuem Leben belohnt – zu Ostern – dass Gott die Macht hat aus allem, was noch so hoffnungslos scheint Neues zu schaffen.

Er entäußerte sich selbst ... wie diese arme alte Frau – darum steht ihre Geschichte am Anfang seines Weges ans Kreuz.

Wir brauchen nicht werden wie er – das können wir gar nicht ... aber uns orientieren an seinem Einsatz, an seiner Liebe zu Gott und dem Nächsten – das können wir – an seinem Einsatz, seiner Liebe, die sich nicht binden ließ durch alle Güter und Themen dieser Welt

Du sollst Gott, den Herrn lieben, von ganzem Herzen, mit deiner ganzen Seele und mit all deiner Kraft – und deinen Nächsten lieben wie dich selbst.

Versuchen wir es – jeden Tag aufs Neue – gegen alles, was dem entgegensteht.
Räumen wir das, was uns beschäftigt und bedrängt,
was uns bindet und wegzieht vom Eigentlichen unseres Lebens,
räumen wir es auf die Seite –

dann können auch wir mehr und mehr Bild werden
für ein Leben, das sich auf Gott verlässt.

Amen

Martin Heimbucher